

Prova A55_3

Strumento musicale negli istituti secondo grado (Pianoforte e Viola)

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Il candidato illustri quali sono i principali brani relativi al repertorio del proprio strumento e motivi la sua risposta ai fini di una corretta progettazione didattica.

Quesito 2 - Il candidato elenchi, motivandone la scelta, i principali compositori che hanno contribuito alla evoluzione della tecnica del proprio strumento.

Quesito 3 - Il candidato descriva come si possa in ambito cameristico valorizzare il dialogo musicale all'interno del gruppo ottimizzandone la capacità comunicativa.

Quesito 4 - Il candidato proponga un'unità di apprendimento finalizzata all'acquisizione da parte dello studente di un metodo di lavoro in grado di mettere a fuoco eventuali errori e relative correzioni in maniera autonoma.

Quesito 5 - Il candidato proponga un percorso didattico per l'integrazione dello studente in ambito orchestrale con il proprio strumento.

Quesito 6 - Il candidato descriva come utilizzerebbe i Laboratori di musica d'insieme e di Orchestra per consolidare le motivazioni di uno studente che presenti problemi di scarsa frequenza scolastica, con possibile abbandono del corso di studi.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern

An 49 Oberschulen sind Praxisberater im Einsatz. Im neuen Schuljahr sind 123 geplant.

Dresden. Die Ausgangslage ist ebenso eindeutig wie komplex: Die Zahl der Schulabgänger und damit potenzieller Fachkräfte hat sich verringert, während die der Ausbildungsabbrecher konstant um die 20 Prozent beträgt. Außerdem haben Schüler – und ihre Eltern – mitunter Berufsvorstellungen, die mit der Realität und den eigenen Voraussetzungen wenig zu tun haben. Sachsen reagiert darauf auf besondere Art: Mit Praxisberatern. Sie bereiten Schüler an Oberschulen ab Klasse 7 und 8 frühzeitig auf das Berufsleben vor, indem sie deren individuelle Fähigkeiten und Interessen analysieren. Mittels spezieller Testverfahren helfen sie, herauszufinden, welcher unter den 330 möglichen Ausbildungsberufen überhaupt zu einem Schüler passen könnte.

An 49 sächsischen Oberschulen sind die Berater momentan im Einsatz, 74 weitere haben für kommendes Schuljahr Bedarf angemeldet. Das vom Kultusministerium und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit 2014 gestartete und mit je einer Million Euro finanzierte Projekt soll mit EU-Förderung verstetigt und ausgebaut werden. 14 Millionen Euro stehen bis 2020 dafür zur Verfügung.

Eine Untersuchung der TU Chemnitz bescheinigt den Machern, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Praxisberater erfreuen sich demnach bei Schülern, Eltern und Schulleitern hoher Akzeptanz. Es wird angestrebt, deren Arbeit

noch besser mit der der Berufsberater zu verzahnen und die regionale Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Eine Erfahrung lehre auch, so Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU), dass große Oberschulen mehr als einen Praxisberater brauchen und dass Schulleiter bei deren Auswahl Mitsprache erhalten sollen. Die Hoffnung, Schüler auf diese Weise zu motivieren und Irrwege zu vermeiden, ist groß. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, lässt sich allerdings noch nicht nachweisen. Es zeige sich jedoch, dass das Interesse der Teenager an beruflichen Themen deutlich gewachsen sei.

**Aus: ohne Verfasserangabe: Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern, in: SZ-Online v.18.1.2016,
<http://www.sz-online.de/sachsen/sachsen-setzt-auf-sehr-fruehe-berufsorientierung-bei-schuelern-3300474.html>
[16.4.2016]**

Das vor ca. zwei Jahren gestartete Projekt soll ...

- a) ... Lehrerinnen und Lehrern Grundlagen für die Berufsberatung vermitteln.
- b) ... vor allem verhindern, dass viele Schüler ohne Schulabschluss von der Schule gehen.
- c) ... der Fortbildung der Lehrerschaft dienen.
- d) ... Schülerinnen und Schüler besser auf die Berufswahl vorbereiten und zugleich dem Mangel an Fachkräften entgegenwirken.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern

An 49 Oberschulen sind Praxisberater im Einsatz. Im neuen Schuljahr sind 123 geplant.

Dresden. Die Ausgangslage ist ebenso eindeutig wie komplex: Die Zahl der Schulabgänger und damit potenzieller Fachkräfte hat sich verringert, während die der Ausbildungsabbrecher konstant um die 20 Prozent beträgt. Außerdem haben Schüler – und ihre Eltern – mitunter Berufsvorstellungen, die mit der Realität und den eigenen Voraussetzungen wenig zu tun haben. Sachsen reagiert darauf auf besondere Art: Mit Praxisberatern. Sie bereiten Schüler an Oberschulen ab Klasse 7 und 8 frühzeitig auf das Berufsleben vor, indem sie deren individuelle Fähigkeiten und Interessen analysieren. Mittels spezieller Testverfahren helfen sie, herauszufinden, welcher unter den 330 möglichen Ausbildungsberufen überhaupt zu einem Schüler passen könnte.

An 49 sächsischen Oberschulen sind die Berater momentan im Einsatz, 74 weitere haben für kommendes Schuljahr Bedarf angemeldet. Das vom Kultusministerium und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit 2014 gestartete und mit je einer Million Euro finanzierte Projekt soll mit EU-Förderung verstetigt und ausgebaut werden. 14 Millionen Euro stehen bis 2020 dafür zur Verfügung.

Eine Untersuchung der TU Chemnitz bescheinigt den Machern, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Praxisberater erfreuen sich demnach bei Schülern, Eltern und Schulleitern hoher Akzeptanz. Es wird angestrebt, deren Arbeit noch besser mit der der Berufsberater zu verzahnen und die regionale Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Eine Erfahrung lehre auch, so Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU), dass große Oberschulen mehr als einen Praxisberater brauchen und dass Schulleiter bei deren Auswahl Mitsprache erhalten sollen.

Die Hoffnung, Schüler auf diese Weise zu motivieren und Irrwege zu vermeiden, ist groß. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, lässt sich allerdings noch nicht nachweisen. Es zeige sich jedoch, dass das Interesse der Teenager an beruflichen Themen deutlich gewachsen sei.

Aus: ohne Verfasserangabe: Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern, in: SZ-Online

v.18.1.2016,
<http://www.sz-online.de/sachsen/sachsen-setzt-auf-sehr-fruehe-berufsorientierung-bei-schuelern-3300474.html>
[16.4.2016]

Mit Hilfe von sogenannten Praxisberatern soll festgestellt werden, ...

- a) ... wie die von den Schulen angebotene Berufsorientierung verbessert werden kann.
- b) ... welche Berufe für die einzelnen Schulabgängerinnen und Schulabgänger in Frage kommen.
- c) ... wie groß die Nachfrage nach Fachkräften in den verschiedenen Berufen ist.
- d) ... wie groß der Mangel an Fachkräften im Bundesland Sachsen ist.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern

An 49 Oberschulen sind Praxisberater im Einsatz. Im neuen Schuljahr sind 123 geplant.

Dresden. Die Ausgangslage ist ebenso eindeutig wie komplex: Die Zahl der Schulabgänger und damit potenzieller Fachkräfte hat sich verringert, während die der Ausbildungsabbrecher konstant um die 20 Prozent beträgt. Außerdem haben Schüler – und ihre Eltern – mitunter Berufsvorstellungen, die mit der Realität und den eigenen Voraussetzungen wenig zu tun haben. Sachsen reagiert darauf auf besondere Art: Mit Praxisberatern. Sie bereiten Schüler an Oberschulen ab Klasse 7 und 8 frühzeitig auf das Berufsleben vor, indem sie deren individuelle Fähigkeiten und Interessen analysieren. Mittels spezieller Testverfahren helfen sie, herauszufinden, welcher unter den 330 möglichen Ausbildungsberufen überhaupt zu einem Schüler passen könnte.

An 49 sächsischen Oberschulen sind die Berater momentan im Einsatz, 74 weitere haben für kommendes Schuljahr Bedarf angemeldet. Das vom Kultusministerium und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit 2014 gestartete und mit je einer Million Euro finanzierte Projekt soll mit EU-Förderung verstetigt und ausgebaut werden. 14 Millionen Euro stehen bis 2020 dafür zur Verfügung.

Eine Untersuchung der TU Chemnitz bescheinigt den Machern, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Praxisberater erfreuen sich demnach bei Schülern, Eltern und Schulleitern hoher Akzeptanz. Es wird angestrebt, deren Arbeit noch besser mit der der Berufsberater zu verzahnen und die regionale Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Eine Erfahrung lehre auch, so Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU), dass große Oberschulen mehr als einen Praxisberater brauchen und dass Schulleiter bei deren Auswahl Mitsprache erhalten sollen.

Die Hoffnung, Schüler auf diese Weise zu motivieren und Irrwege zu vermeiden, ist groß. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, lässt sich allerdings noch nicht nachweisen. Es zeige sich jedoch, dass das Interesse der Teenager an beruflichen Themen deutlich gewachsen sei.

Aus: ohne Verfasserangabe: Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern, in: SZ-Online v.18.1.2016,
<http://www.sz-online.de/sachsen/sachsen-setzt-auf-sehr-fruehe-berufsorientierung-bei-schuelern-3300474.html>
[16.4.2016]

Leider hat sich gezeigt, dass ...

- a) ... vor allem Abiturienten Berufsberatung brauchen.

- b) ... nicht alle Schülerinnen und Schüler ihre Fähigkeiten richtig einschätzen können.
- c) ... insbesondere Schülerinnen nicht wissen, welche Voraussetzungen sie für bestimmte Berufe mitbringen.
- d) ... insbesondere Schülerinnen nicht wissen, welche Voraussetzungen für bestimmte Berufe gebraucht werden.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern

An 49 Oberschulen sind Praxisberater im Einsatz. Im neuen Schuljahr sind 123 geplant.

Dresden. Die Ausgangslage ist ebenso eindeutig wie komplex: Die Zahl der Schulabgänger und damit potenzieller Fachkräfte hat sich verringert, während die der Ausbildungsabbrecher konstant um die 20 Prozent beträgt. Außerdem haben Schüler – und ihre Eltern – mitunter Berufsvorstellungen, die mit der Realität und den eigenen Voraussetzungen wenig zu tun haben. Sachsen reagiert darauf auf besondere Art: Mit Praxisberatern. Sie bereiten Schüler an Oberschulen ab Klasse 7 und 8 frühzeitig auf das Berufsleben vor, indem sie deren individuelle Fähigkeiten und Interessen analysieren. Mittels spezieller Testverfahren helfen sie, herauszufinden, welcher unter den 330 möglichen Ausbildungsberufen überhaupt zu einem Schüler passen könnte. An 49 sächsischen Oberschulen sind die Berater momentan im Einsatz, 74 weitere haben für kommendes Schuljahr Bedarf angemeldet. Das vom Kultusministerium und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit 2014 gestartete und mit je einer Million Euro finanzierte Projekt soll mit EU-Förderung verstetigt und ausgebaut werden. 14 Millionen Euro stehen bis 2020 dafür zur Verfügung. Eine Untersuchung der TU Chemnitz bescheinigt den Machern, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Praxisberater erfreuen sich demnach bei Schülern, Eltern und Schulleitern hoher Akzeptanz. Es wird angestrebt, deren Arbeit noch besser mit der der Berufsberater zu verzahnen und die regionale Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Eine Erfahrung lehre auch, so Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU), dass große Oberschulen mehr als einen Praxisberater brauchen und dass Schulleiter bei deren Auswahl Mitsprache erhalten sollen. Die Hoffnung, Schüler auf diese Weise zu motivieren und Irrwege zu vermeiden, ist groß. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, lässt sich allerdings noch nicht nachweisen. Es zeige sich jedoch, dass das Interesse der Teenager an beruflichen Themen deutlich gewachsen sei.

Aus: ohne Verfasserangabe: Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern, in: SZ-Online v.18.1.2016, <http://www.sz-online.de/sachsen/sachsen-setzt-auf-sehr-fruehe-berufsorientierung-bei-schuelern-3300474.html> [16.4.2016]

Spätere Schwierigkeiten werden auch dadurch vorprogrammiert, dass ...

- a) ... Eltern oft nicht dazu bereit sind, ihren Kindern ein Praktikum erlauben.
- b) ... nicht alle Eltern dazu in der Lage sind, ihre Kinder richtig zu beraten.
- c) ... Eltern ihre Kinder oft nicht zur Berufsberatung schicken.
- d) ... es immer noch viele Lehrer gibt, die gegen Berufspraktika sind.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern

An 49 Oberschulen sind Praxisberater im Einsatz. Im neuen Schuljahr sind 123 geplant.

Dresden. Die Ausgangslage ist ebenso eindeutig wie komplex: Die Zahl der Schulabgänger und damit potenzieller Fachkräfte hat sich verringert, während die der Ausbildungsabbrecher konstant um die 20 Prozent beträgt. Außerdem haben Schüler – und ihre Eltern – mitunter Berufsvorstellungen, die mit der Realität und den eigenen Voraussetzungen wenig zu tun haben. Sachsen reagiert darauf auf besondere Art: Mit Praxisberatern. Sie bereiten Schüler an Oberschulen ab Klasse 7 und 8 frühzeitig auf das Berufsleben vor, indem sie deren individuelle Fähigkeiten und Interessen analysieren. Mittels spezieller Testverfahren helfen sie, herauszufinden, welcher unter den 330 möglichen Ausbildungsberufen überhaupt zu einem Schüler passen könnte.

An 49 sächsischen Oberschulen sind die Berater momentan im Einsatz, 74 weitere haben für kommendes Schuljahr Bedarf angemeldet. Das vom Kultusministerium und der Regionaldirektion Sachsen der Bundesagentur für Arbeit 2014 gestartete und mit je einer Million Euro finanzierte Projekt soll mit EU-Förderung verstetigt und ausgebaut werden. 14 Millionen Euro stehen bis 2020 dafür zur Verfügung.

Eine Untersuchung der TU Chemnitz bescheinigt den Machern, auf dem richtigen Weg zu sein. Die Praxisberater erfreuen sich demnach bei Schülern, Eltern und Schulleitern hoher Akzeptanz. Es wird angestrebt, deren Arbeit noch besser mit der der Berufsberater zu verzahnen und die regionale Wirtschaft mit ins Boot zu holen. Eine Erfahrung lehre auch, so Kultusministerin Brunhild Kurth (CDU), dass große Oberschulen mehr als einen Praxisberater brauchen und dass Schulleiter bei deren Auswahl Mitsprache erhalten sollen.

Die Hoffnung, Schüler auf diese Weise zu motivieren und Irrwege zu vermeiden, ist groß. Inwieweit das von Erfolg gekrönt sein wird, lässt sich allerdings noch nicht nachweisen. Es zeige sich jedoch, dass das Interesse der Teenager an beruflichen Themen deutlich gewachsen sei.

Aus: ohne Verfasserangabe: Sachsen setzt auf sehr frühe Berufsorientierung bei Schülern, in: SZ-Online v.18.1.2016,

<http://www.sz-online.de/sachsen/sachsen-setzt-auf-sehr-fruehe-berufsorientierung-bei-schuelern-3300474.html>

[16.4.2016]

Die Praxisberater sind an den Schulen gern gesehene Gäste, doch ließe sich das Projekt noch weiter verbessern:

- a) Die Praxisberater sollten hauptsächlich Berufsberatungen durchführen.
- b) Die Ausbildung der Praxisberater müsste neu überdacht werden.
- c) Die Praxisberater sollten besser bezahlt werden.
- d) Die Schulleiter würden die Praxisberater gern selbst mit aussuchen.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Tschüss, Klischee!

„Vieles, was wir als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnen, hängt ausschließlich davon ab, wie wir es wahrnehmen und bewerten – sprich, in welche Schublade wir jemanden stecken“, erklärt Professorin Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das kann man leicht an einem Beispiel verdeutlichen: Während Frauen als sensibel gelten, wird dasselbe Verhalten bei Männern schnell als weinerlich oder zu zartbesaitet bezeichnet, was einen negativen Beigeschmack hat. Häufig sei in diesen Stereotypen zwar ein Funken Wahrheit enthalten, sie seien jedoch völlig überzogen. „Natürlich gibt es biologische

Geschlechtsunterschiede, und unterschiedliche Hormonausprägungen haben zum Beispiel Einfluss auf das Verhalten. Dieser Einfluss ist aber weit geringer als häufig angenommen. Außerdem sind Geschlechtsunterschiede in Denken, Handeln und Emotionen generell kleiner als stereotypisch vermutet." Geschlechtstypisches Verhalten ist meist erlernt. Also etwas, das sich Jungen und Mädchen bei den Erwachsenen abschauen. Eltern und das eigene Umfeld spielen daher eine sehr wichtige Rolle bei der Berufsorientierung. „Wenn Mädchen schon früh mit Frauen in Kontakt kommen, die einen eher ungewöhnlichen Beruf wie Pilotin, Ingenieurin oder Elektronikerin haben, ist es für sie selbstverständlicher, dass sie diesen Beruf auch ausüben können", erklärt Jennifer Reker. Gleiches gilt für Jungen, die ihre Väter als Sozialarbeiter, Erzieher oder Pflegekräfte erleben. Es ist kein Zufall, dass Berufsorientierungstage wie der Girls'Day und der Boys'Day bereits in der fünften Klasse stattfinden. „Je jünger die Jungen und Mädchen sind, desto unvoreingenommener und offener sind sie." Zwar hat die Strahlkraft überholter Rollenbilder nachgelassen. „Doch auch wenn sie nicht mehr im Vordergrund stehen, sind sie noch immer fest in den Köpfen verankert. Das zeigt sich vor allem daran, dass es immer noch etwas Besonderes ist, wenn Frau Chefingenieurin bei einem Autohersteller ist oder ein DAX-Unternehmen anführt", sagt Jennifer Reker.

Aus: Abi >> dein Weg in Studium und Beruf extra: „Typisch Frau, typisch Mann", 2016, S. 7

[Berufswahl-Magazin der Bundesagentur für Arbeit]

http://www.abi.de/data/PrintEdition/114/abi_extra_typisch_2016_screen_gesamt.pdf [12.4.2016]

Frau Prof. Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, erläutert, dass „typisch weibliche" oder „typisch männliche" Verhaltensweisen ...

- a) ... im Wesentlichen hormonell bedingt seien.
- b) ... anerzogen und nicht genetisch bedingt seien.
- c) ... im Wesentlichen in den Genen festgeschrieben seien.
- d) ... zum großen Teil das Ergebnis der Sozialisierung seien.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Tschüss, Klischee!

„Vieles, was wir als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnen, hängt ausschließlich davon ab, wie wir es wahrnehmen und bewerten – sprich, in welche Schublade wir jemanden stecken", erklärt Professorin Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das kann man leicht an einem Beispiel verdeutlichen: Während Frauen als sensibel gelten, wird dasselbe Verhalten bei Männern schnell als weinerlich oder zu zartbesaitet bezeichnet, was einen negativen Beigeschmack hat. Häufig sei in diesen Stereotypen zwar ein Funken Wahrheit enthalten, sie seien jedoch völlig überzogen. „Natürlich gibt es biologische Geschlechtsunterschiede, und unterschiedliche Hormonausprägungen haben zum Beispiel Einfluss auf das Verhalten. Dieser Einfluss ist aber weit geringer als häufig angenommen. Außerdem sind Geschlechtsunterschiede in Denken, Handeln und Emotionen generell kleiner als stereotypisch vermutet." Geschlechtstypisches Verhalten ist meist erlernt. Also etwas, das sich Jungen und Mädchen bei den Erwachsenen abschauen. Eltern und das eigene Umfeld spielen daher eine sehr wichtige Rolle bei der Berufsorientierung. „Wenn Mädchen schon früh mit Frauen in Kontakt kommen, die einen eher ungewöhnlichen Beruf wie Pilotin, Ingenieurin oder Elektronikerin haben, ist es für sie selbstverständlicher, dass sie diesen Beruf auch ausüben können", erklärt Jennifer Reker. Gleiches gilt für Jungen, die ihre Väter als Sozialarbeiter, Erzieher oder Pflegekräfte erleben. Es ist kein Zufall, dass Berufsorientierungstage wie der Girls'Day und der Boys'Day bereits in der fünften Klasse stattfinden. „Je jünger die Jungen und Mädchen sind, desto unvoreingenommener und offener sind sie." Zwar hat die Strahlkraft überholter Rollenbilder nachgelassen. „Doch auch wenn sie nicht mehr im Vordergrund stehen, sind sie noch immer fest in den Köpfen verankert. Das zeigt sich vor allem daran, dass es immer noch etwas Besonderes ist, wenn Frau Chefingenieurin bei einem Autohersteller ist oder ein

DAX-Unternehmen anführt", sagt Jennifer Reker.

Aus: Abi >> dein Weg in Studium und Beruf extra: „Typisch Frau, typisch Mann“, 2016, S. 7
[Berufswahl-Magazin der Bundesagentur für Arbeit]
http://www.abi.de/data/PrintEdition/114/abi_extra_typisch_2016_screen_gesamt.pdf [12.4.2016]

Stereotypen haben häufig einen wahren Kern. In Bezug auf „typisch weibliche“ oder „typisch männliche“ Verhaltensweisen ...

- a) ... seien sie jedoch stark übertrieben.
- b) ... kämen sie der Wahrheit sehr nahe.
- c) ... entsprächen sie so ziemlich der Wahrheit.
- d) ... entbehrten sie jeder Grundlage.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Tschüss, Klischee!

„Vieles, was wir als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnen, hängt ausschließlich davon ab, wie wir es wahrnehmen und bewerten – sprich, in welche Schublade wir jemanden stecken“, erklärt Professorin Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das kann man leicht an einem Beispiel verdeutlichen: Während Frauen als sensibel gelten, wird dasselbe Verhalten bei Männern schnell als weinerlich oder zu zartbesaitet bezeichnet, was einen negativen Beigeschmack hat. Häufig sei in diesen Stereotypen zwar ein Funken Wahrheit enthalten, sie seien jedoch völlig überzogen. „Natürlich gibt es biologische Geschlechtsunterschiede, und unterschiedliche Hormonausprägungen haben zum Beispiel Einfluss auf das Verhalten. Dieser Einfluss ist aber weit geringer als häufig angenommen. Außerdem sind Geschlechtsunterschiede in Denken, Handeln und Emotionen generell kleiner als stereotypisch vermutet.“ Geschlechtstypisches Verhalten ist meist erlernt. Also etwas, das sich Jungen und Mädchen bei den Erwachsenen abschauen. Eltern und das eigene Umfeld spielen daher eine sehr wichtige Rolle bei der Berufsorientierung. „Wenn Mädchen schon früh mit Frauen in Kontakt kommen, die einen eher ungewöhnlichen Beruf wie Pilotin, Ingenieurin oder Elektronikerin haben, ist es für sie selbstverständlicher, dass sie diesen Beruf auch ausüben können“, erklärt Jennifer Reker. Gleiches gilt für Jungen, die ihre Väter als Sozialarbeiter, Erzieher oder Pflegekräfte erleben. Es ist kein Zufall, dass Berufsorientierungstage wie der Girls'Day und der Boys'Day bereits in der fünften Klasse stattfinden. „Je jünger die Jungen und Mädchen sind, desto unvoreingenommener und offener sind sie.“ Zwar hat die Strahlkraft überholter Rollenbilder nachgelassen. „Doch auch wenn sie nicht mehr im Vordergrund stehen, sind sie noch immer fest in den Köpfen verankert. Das zeigt sich vor allem daran, dass es immer noch etwas Besonderes ist, wenn Frau Chefingenieurin bei einem Autohersteller ist oder ein DAX-Unternehmen anführt“, sagt Jennifer Reker.

Aus: Abi >> dein Weg in Studium und Beruf extra: „Typisch Frau, typisch Mann“, 2016, S. 7
[Berufswahl-Magazin der Bundesagentur für Arbeit]
http://www.abi.de/data/PrintEdition/114/abi_extra_typisch_2016_screen_gesamt.pdf [12.4.2016]

Die Vorbildfunktion der Eltern ...

- a) ... verliert auch in Bezug auf die Berufswahl mehr und mehr an Bedeutung.

- b) ... hat auch heute noch einen starken Einfluss auf die Berufswahl der jungen Generationen.
- c) ... wird gern als Beispiel dafür angeführt, dass die Zeiten sich gewandelt haben.
- d) ... spielt heute in puncto Berufswahl kaum noch eine Rolle.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Tschüss, Klischee!

„Vieles, was wir als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnen, hängt ausschließlich davon ab, wie wir es wahrnehmen und bewerten – sprich, in welche Schublade wir jemanden stecken“, erklärt Professorin Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das kann man leicht an einem Beispiel verdeutlichen: Während Frauen als sensibel gelten, wird dasselbe Verhalten bei Männern schnell als weinerlich oder zu zartbesaitet bezeichnet, was einen negativen Beigeschmack hat. Häufig sei in diesen Stereotypen zwar ein Funken Wahrheit enthalten, sie seien jedoch völlig überzogen. „Natürlich gibt es biologische Geschlechtsunterschiede, und unterschiedliche Hormonausprägungen haben zum Beispiel Einfluss auf das Verhalten. Dieser Einfluss ist aber weit geringer als häufig angenommen. Außerdem sind Geschlechtsunterschiede in Denken, Handeln und Emotionen generell kleiner als stereotypisch vermutet.“ Geschlechtstypisches Verhalten ist meist erlernt. Also etwas, das sich Jungen und Mädchen bei den Erwachsenen abschauen. Eltern und das eigene Umfeld spielen daher eine sehr wichtige Rolle bei der Berufsorientierung. „Wenn Mädchen schon früh mit Frauen in Kontakt kommen, die einen eher ungewöhnlichen Beruf wie Pilotin, Ingenieurin oder Elektronikerin haben, ist es für sie selbstverständlicher, dass sie diesen Beruf auch ausüben können“, erklärt Jennifer Reker. Gleiches gilt für Jungen, die ihre Väter als Sozialarbeiter, Erzieher oder Pflegekräfte erleben. Es ist kein Zufall, dass Berufsorientierungstage wie der Girls' Day und der Boys' Day bereits in der fünften Klasse stattfinden. „Je jünger die Jungen und Mädchen sind, desto unvoreingenommener und offener sind sie.“ Zwar hat die Strahlkraft überholter Rollenbilder nachgelassen. „Doch auch wenn sie nicht mehr im Vordergrund stehen, sind sie noch immer fest in den Köpfen verankert. Das zeigt sich vor allem daran, dass es immer noch etwas Besonderes ist, wenn Frau Chefingenieurin bei einem Autohersteller ist oder ein DAX-Unternehmen anführt“, sagt Jennifer Reker.

Aus: Abi >> dein Weg in Studium und Beruf extra: „Typisch Frau, typisch Mann“, 2016, S. 7

[Berufswahl-Magazin der Bundesagentur für Arbeit]

http://www.abi.de/data/PrintEdition/114/abi_extra_typisch_2016_screen_gesamt.pdf [12.4.2016]

Jennifer Reker vom Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit e.V. stellt fest, dass das klassische Rollenverständnis von Mann und Frau bei der Entscheidung für eine Berufsausbildung ...

- a) ... eigentlich keine große Rolle mehr spielt.
- b) ... immer noch eine große Rolle spielt.
- c) ... definitiv als überwunden gelten kann.
- d) ... nichts an Bedeutung verloren hat.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Tschüss, Klischee!

„Vieles, was wir als typisch weiblich oder typisch männlich bezeichnen, hängt ausschließlich davon ab, wie wir es

wahrnehmen und bewerten – sprich, in welche Schublade wir jemanden stecken", erklärt Professorin Dr. Andrea Abele-Brehm, Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Das kann man leicht an einem Beispiel verdeutlichen: Während Frauen als sensibel gelten, wird dasselbe Verhalten bei Männern schnell als weinerlich oder zu zartbesaitet bezeichnet, was einen negativen Beigeschmack hat. Häufig sei in diesen Stereotypen zwar ein Funken Wahrheit enthalten, sie seien jedoch völlig überzogen. „Natürlich gibt es biologische Geschlechtsunterschiede, und unterschiedliche Hormonausprägungen haben zum Beispiel Einfluss auf das Verhalten. Dieser Einfluss ist aber weit geringer als häufig angenommen. Außerdem sind Geschlechtsunterschiede in Denken, Handeln und Emotionen generell kleiner als stereotypisch vermutet." Geschlechtstypisches Verhalten ist meist erlernt. Also etwas, das sich Jungen und Mädchen bei den Erwachsenen abschauen. Eltern und das eigene Umfeld spielen daher eine sehr wichtige Rolle bei der Berufsorientierung. „Wenn Mädchen schon früh mit Frauen in Kontakt kommen, die einen eher ungewöhnlichen Beruf wie Pilotin, Ingenieurin oder Elektronikerin haben, ist es für sie selbstverständlicher, dass sie diesen Beruf auch ausüben können", erklärt Jennifer Reker. Gleiches gilt für Jungen, die ihre Väter als Sozialarbeiter, Erzieher oder Pflegekräfte erleben. Es ist kein Zufall, dass Berufsorientierungstage wie der Girls'Day und der Boys'Day bereits in der fünften Klasse stattfinden. „Je jünger die Jungen und Mädchen sind, desto unvoreingenommener und offener sind sie." Zwar hat die Strahlkraft überholter Rollenbilder nachgelassen. „Doch auch wenn sie nicht mehr im Vordergrund stehen, sind sie noch immer fest in den Köpfen verankert. Das zeigt sich vor allem daran, dass es immer noch etwas Besonderes ist, wenn Frau Chefingenieurin bei einem Autohersteller ist oder ein DAX-Unternehmen anführt", sagt Jennifer Reker.

Aus: Abi >> dein Weg in Studium und Beruf extra: „Typisch Frau, typisch Mann", 2016, S. 7

[Berufswahl-Magazin der Bundesagentur für Arbeit]

http://www.abi.de/data/PrintEdition/114/abi_extra_typisch_2016_screen_gesamt.pdf [12.4.2016]

Initiativen wie der Girls'Day und der Boys'Day finden bereits in der fünften Klasse statt, d.h. wenn ...

- a) ... Jugendliche schon über eine festgefügte Meinung verfügen.
- b) ... die Kinder, die zur Zielgruppe gehören, ca. 10-11 Jahre alt sind und noch keine so feste Meinung haben.
- c) ... Schülerinnen und Schüler kurz vor ihrem Schulabschluss stehen.
- d) ... die Jungen und Mädchen, die zur Zielgruppe gehören, fast volljährig sind.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Comprehensive reengagement programmes making use of VET pedagogies

VET (Vocational education and training) has a big part to play in the reintegration arena. First, many early leavers from both general and vocational education choose VET when they return to learning.

Comprehensive reengagement programmes provide supported pathways back to learning for young people from general education and VET backgrounds. What is however typical is the use of VET pedagogies in the (re)engagement process. The support services provided by comprehensive reengagement programmes start from the 'basics' such as helping young people to re-discover an interest in learning and to learn about the importance of showing up to school or work on time. They employ multi-professional teams who identify and address the full range of barriers faced by the young person. Once the young people feel more ready and settled, they are given opportunities to take part in education and training. Many of the learning opportunities utilise pedagogies that derive from VET, such as workshop based practical training, assignments for companies or short work placements.

Remedial measures do not tend to lead up to formal qualifications, but they are used as a way of restimulating

interest in learning or upskilling learners and thereby offering a stepping stone and improve their chance of finding a job or a study place within the formal education/training system.

Such programmes are well established mainstream measures in many countries. This includes measures in Denmark (production schools), Germany (production schools), France (E2C), Luxembourg (École de la deuxième chance, E2C), Austria (workshops), Poland (voluntary labour corps), Slovenia (project learning for young adults (PUM) and production schools), Finland (youth workshops), just to mention a few. All of the above mentioned measures utilise VET or VET pedagogies as a way of enticing young people with learning but their ultimate goal is to reintegrate them back into formal learning or employment.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Comprehensive reengagement programmes are designed for

- a) young people coming from disadvantaged backgrounds
- b) young people who want to work in European countries
- c) young people who are attending secondary school pathways
- d) young people who have not completed general or vocational education

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Comprehensive reengagement programmes making use of VET pedagogies

VET (Vocational education and training) has a big part to play in the reintegration arena. First, many early leavers from both general and vocational education choose VET when they return to learning.

Comprehensive reengagement programmes provide supported pathways back to learning for young people from general education and VET backgrounds. What is however typical is the use of VET pedagogies in the (re)engagement process. The support services provided by comprehensive reengagement programmes start from the 'basics' such as helping young people to re-discover an interest in learning and to learn about the importance of showing up to school or work on time. They employ multi-professional teams who identify and address the full range of barriers faced by the young person. Once the young people feel more ready and settled, they are given opportunities to take part in education and training. Many of the learning opportunities utilise pedagogies that derive from VET, such as workshop based practical training, assignments for companies or short work placements.

Remedial measures do not tend to lead up to formal qualifications, but they are used as a way of restimulating interest in learning or upskilling learners and thereby offering a stepping stone and improve their chance of finding a job or a study place within the formal education/training system.

Such programmes are well established mainstream measures in many countries. This includes measures in Denmark (production schools), Germany (production schools), France (E2C), Luxembourg (École de la deuxième chance, E2C), Austria (workshops), Poland (voluntary labour corps), Slovenia (project learning for young adults (PUM) and production schools), Finland (youth workshops), just to mention a few. All of the above mentioned measures utilise VET or VET pedagogies as a way of enticing young people with learning but their ultimate goal is to reintegrate them back into formal learning or employment.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Which of the following is a characteristic objective of a comprehensive reengagement programme?

- a) To identify advantages and disadvantages of using VET pedagogies and remedial measures
- b) To make early school leavers aware of the disadvantage of knowledge and being late

- c) To make dropouts aware of the importance of learning and being punctual
- d) To identify benefits and drawbacks of attending a production school based on VET

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Comprehensive reengagement programmes making use of VET pedagogies

VET (Vocational education and training) has a big part to play in the reintegration arena. First, many early leavers from both general and vocational education choose VET when they return to learning.

Comprehensive reengagement programmes provide supported pathways back to learning for young people from general education and VET backgrounds. What is however typical is the use of VET pedagogies in the (re)engagement process. The support services provided by comprehensive reengagement programmes start from the 'basics' such as helping young people to re-discover an interest in learning and to learn about the importance of showing up to school or work on time. They employ multi-professional teams who identify and address the full range of barriers faced by the young person. Once the young people feel more ready and settled, they are given opportunities to take part in education and training. Many of the learning opportunities utilise pedagogies that derive from VET, such as workshop based practical training, assignments for companies or short work placements.

Remedial measures do not tend to lead up to formal qualifications, but they are used as a way of restimulating interest in learning or upskilling learners and thereby offering a stepping stone and improve their chance of finding a job or a study place within the formal education/training system.

Such programmes are well established mainstream measures in many countries. This includes measures in Denmark (production schools), Germany (production schools), France (E2C), Luxembourg (École de la deuxième chance, E2C), Austria (workshops), Poland (voluntary labour corps), Slovenia (project learning for young adults (PUM) and production schools), Finland (youth workshops), just to mention a few. All of the above mentioned measures utilise VET or VET pedagogies as a way of enticing young people with learning but their ultimate goal is to reintegrate them back into formal learning or employment.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union.

What tasks does a multidisciplinary teaching team perform?

- a) They analyze all the obstacles that young people face and try to find suitable remedies
- b) They investigate only some of the problems that young people face as early school leavers
- c) They discover and overcome all learning disorders widespread among young people
- d) They identify and overcome only such learning difficulties as dyslexia among dropouts

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Comprehensive reengagement programmes making use of VET pedagogies

VET (Vocational education and training) has a big part to play in the reintegration arena. First, many early leavers from both general and vocational education choose VET when they return to learning.

Comprehensive reengagement programmes provide supported pathways back to learning for young people from general education and VET backgrounds. What is however typical is the use of VET pedagogies in the (re)engagement process. The support services provided by comprehensive reengagement programmes start from the 'basics' such as helping young people to re-discover an interest in learning and to learn about the importance of showing up to school or work on time. They employ multi-professional teams who identify and address the full range of barriers faced by the young person. Once the young people feel more ready and settled,

they are given opportunities to take part in education and training. Many of the learning opportunities utilise pedagogies that derive from VET, such as workshop based practical training, assignments for companies or short work placements.

Remedial measures do not tend to lead up to formal qualifications, but they are used as a way of restimulating interest in learning or upskilling learners and thereby offering a stepping stone and improve their chance of finding a job or a study place within the formal education/training system.

Such programmes are well established mainstream measures in many countries. This includes measures in Denmark (production schools), Germany (production schools), France (E2C), Luxembourg (École de la deuxième chance, E2C), Austria (workshops), Poland (voluntary labour corps), Slovenia (project learning for young adults (PUM) and production schools), Finland (youth workshops), just to mention a few. All of the above mentioned measures utilise VET or VET pedagogies as a way of enticing young people with learning but their ultimate goal is to reintegrate them back into formal learning or employment.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg: Publications Office of the European Union.

At the end of a reengagement programme based on VET, a young person

- a) might be able to improve his/her job performance
- b) will be able to access work or study opportunities more easily
- c) will have improved his/her cross competencies
- d) will be able to attend only voluntary labour corps or youth workshops

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Comprehensive reengagement programmes making use of VET pedagogies

VET (Vocational education and training) has a big part to play in the reintegration arena. First, many early leavers from both general and vocational education choose VET when they return to learning.

Comprehensive reengagement programmes provide supported pathways back to learning for young people from general education and VET backgrounds. What is however typical is the use of VET pedagogies in the (re)engagement process. The support services provided by comprehensive reengagement programmes start from the 'basics' such as helping young people to re-discover an interest in learning and to learn about the importance of showing up to school or work on time. They employ multi-professional teams who identify and address the full range of barriers faced by the young person. Once the young people feel more ready and settled, they are given opportunities to take part in education and training. Many of the learning opportunities utilise pedagogies that derive from VET, such as workshop based practical training, assignments for companies or short work placements.

Remedial measures do not tend to lead up to formal qualifications, but they are used as a way of restimulating interest in learning or upskilling learners and thereby offering a stepping stone and improve their chance of finding a job or a study place within the formal education/training system.

Such programmes are well established mainstream measures in many countries. This includes measures in Denmark (production schools), Germany (production schools), France (E2C), Luxembourg (École de la deuxième chance, E2C), Austria (workshops), Poland (voluntary labour corps), Slovenia (project learning for young adults (PUM) and production schools), Finland (youth workshops), just to mention a few. All of the above mentioned measures utilise VET or VET pedagogies as a way of enticing young people with learning but their ultimate goal is to reintegrate them back into formal learning or employment.

Excerpted from European Commission/EACEA/Eurydice/Cedefop, 2014. Tackling Early Leaving from Education and Training in Europe: Strategies, Policies and Measures. Eurydice and Cedefop Report. - Luxembourg:

According to the writer,

- a) there are several countries in which remedial measures against early leaving are adopted
- b) remedial measures against early leaving are not adopted in European countries
- c) Germany and Slovakia adopt the same remedial measures against early leaving
- d) remedial measures against early leaving are adopted in each and every European country

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Prevention of ESL (Early School Leaving)

Prevention measures seek to tackle ESL before its first symptoms are visible. Successful prevention of ESL considers the pre-conditions for successful schooling and the design of education and training systems. It must ensure that education and training institutions and their learning environment (including the physical environment) provide a stimulating learning climate for all pupils. This includes equal access to quality education for all children and young people. However, in some countries costs and mobility restraints can limit access to education. At system level, the following characteristics of the education and training system can help reduce obstacles to completing upper secondary education:

Flexible educational pathways: The strict design of educational pathways can create severe obstacles to complete upper secondary education. Situations where pupils and their parents are required to make premature obligatory choices between different educational tracks at an early age make education systems highly selective and can result in demotivating those who have been incorrectly oriented. Research also shows that grade repetition risks undermining pupils' confidence. It can trigger ESL while not being effective in addressing possible learning deficits. Many countries have started to substitute grade repetition with investment in individualised learning and targeted learning support²⁷. Obligatory entry tests may limit access to upper secondary education; failing these tests leave pupils with limited options to continue their education and training. Education pathways should be flexible and cater for all pupils. Education pathways designed as less challenging options with limited future career possibilities should be avoided.

Relevant and engaging curriculum: A curriculum that is relevant and coherent can motivate pupils to fully develop their strengths and talents. The curricula should be designed in such a way that it reflects the different affinities of the pupil, takes into account different starting points, and is adapted to the pupil's ambitions.

Excerpted from Reducing early school leaving: Key messages and policy support Final Report of the Thematic Working Group on Early School Leaving, November 2013.

A stimulating learning environment for all pupils includes

- a) physical training
- b) training systems
- c) equal access to quality education
- d) the mobility of the learners from an education system to another

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Prevention of ESL (Early School Leaving)

Prevention measures seek to tackle ESL before its first symptoms are visible. Successful prevention of ESL considers the pre-conditions for successful schooling and the design of education and training systems. It must

ensure that education and training institutions and their learning environment (including the physical environment) provide a stimulating learning climate for all pupils. This includes equal access to quality education for all children and young people. However, in some countries costs and mobility restraints can limit access to education. At system level, the following characteristics of the education and training system can help reduce obstacles to completing upper secondary education:

Flexible educational pathways: The strict design of educational pathways can create severe obstacles to complete upper secondary education. Situations where pupils and their parents are required to make premature obligatory choices between different educational tracks at an early age make education systems highly selective and can result in demotivating those who have been incorrectly oriented. Research also shows that grade repetition risks undermining pupils' confidence. It can trigger ESL while not being effective in addressing possible learning deficits. Many countries have started to substitute grade repetition with investment in individualised learning and targeted learning support²⁷. Obligatory entry tests may limit access to upper secondary education; failing these tests leave pupils with limited options to continue their education and training. Education pathways should be flexible and cater for all pupils. Education pathways designed as less challenging options with limited future career possibilities should be avoided.

Relevant and engaging curriculum: A curriculum that is relevant and coherent can motivate pupils to fully develop their strengths and talents. The curricula should be designed in such a way that it reflects the different affinities of the pupil, takes into account different starting points, and is adapted to the pupil's ambitions.

Excerpted from Reducing early school leaving: Key messages and policy support Final Report of the Thematic Working Group on Early School Leaving, November 2013.

Flexible education pathways and an encouraging curriculum can

- a) help reduce obstacles to completing upper secondary education
- b) create severe obstacles to completing upper secondary education
- c) demotivate pupils
- d) make education systems highly selective

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Prevention of ESL (Early School Leaving)

Prevention measures seek to tackle ESL before its first symptoms are visible. Successful prevention of ESL considers the pre-conditions for successful schooling and the design of education and training systems. It must ensure that education and training institutions and their learning environment (including the physical environment) provide a stimulating learning climate for all pupils. This includes equal access to quality education for all children and young people. However, in some countries costs and mobility restraints can limit access to education. At system level, the following characteristics of the education and training system can help reduce obstacles to completing upper secondary education:

Flexible educational pathways: The strict design of educational pathways can create severe obstacles to complete upper secondary education. Situations where pupils and their parents are required to make premature obligatory choices between different educational tracks at an early age make education systems highly selective and can result in demotivating those who have been incorrectly oriented. Research also shows that grade repetition risks undermining pupils' confidence. It can trigger ESL while not being effective in addressing possible learning deficits. Many countries have started to substitute grade repetition with investment in individualised learning and targeted learning support²⁷. Obligatory entry tests may limit access to upper secondary education; failing these tests leave pupils with limited options to continue their education and training. Education pathways should be flexible and cater for all pupils. Education pathways designed as less challenging options with limited future career possibilities should be avoided.

Relevant and engaging curriculum: A curriculum that is relevant and coherent can motivate pupils to fully develop their strengths and talents. The curricula should be designed in such a way that it reflects the different affinities of the pupil, takes into account different starting points, and is adapted to the pupil's ambitions.

Excerpted from Reducing early school leaving: Key messages and policy support Final Report of the Thematic Working Group on Early School Leaving, November 2013.

Grade repetition risks

- a) undermining individualized learning
- b) affecting pupils' confidence and triggering ESL
- c) making education systems highly selective
- d) addressing pupils' learning deficits

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Prevention of ESL (Early School Leaving)

Prevention measures seek to tackle ESL before its first symptoms are visible. Successful prevention of ESL considers the pre-conditions for successful schooling and the design of education and training systems. It must ensure that education and training institutions and their learning environment (including the physical environment) provide a stimulating learning climate for all pupils. This includes equal access to quality education for all children and young people. However, in some countries costs and mobility restraints can limit access to education. At system level, the following characteristics of the education and training system can help reduce obstacles to completing upper secondary education:

Flexible educational pathways: The strict design of educational pathways can create severe obstacles to complete upper secondary education. Situations where pupils and their parents are required to make premature obligatory choices between different educational tracks at an early age make education systems highly selective and can result in demotivating those who have been incorrectly oriented. Research also shows that grade repetition risks undermining pupils' confidence. It can trigger ESL while not being effective in addressing possible learning deficits. Many countries have started to substitute grade repetition with investment in individualised learning and targeted learning support²⁷. Obligatory entry tests may limit access to upper secondary education; failing these tests leave pupils with limited options to continue their education and training. Education pathways should be flexible and cater for all pupils. Education pathways designed as less challenging options with limited future career possibilities should be avoided.

Relevant and engaging curriculum: A curriculum that is relevant and coherent can motivate pupils to fully develop their strengths and talents. The curricula should be designed in such a way that it reflects the different affinities of the pupil, takes into account different starting points, and is adapted to the pupil's ambitions.

Excerpted from Reducing early school leaving: Key messages and policy support Final Report of the Thematic Working Group on Early School Leaving, November 2013.

A policy adopted by many countries to limit ESL is

- a) offering investments to the young learners' families
- b) adopting strict educational methods
- c) substituting grade repetition with investment in individualised learning
- d) defining obligatory entry tests

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Prevention of ESL (Early School Leaving)

Prevention measures seek to tackle ESL before its first symptoms are visible. Successful prevention of ESL considers the pre-conditions for successful schooling and the design of education and training systems. It must ensure that education and training institutions and their learning environment (including the physical environment) provide a stimulating learning climate for all pupils. This includes equal access to quality education for all children and young people. However, in some countries costs and mobility restraints can limit access to education. At system level, the following characteristics of the education and training system can help reduce obstacles to completing upper secondary education:

Flexible educational pathways: The strict design of educational pathways can create severe obstacles to complete upper secondary education. Situations where pupils and their parents are required to make premature obligatory choices between different educational tracks at an early age make education systems highly selective and can result in demotivating those who have been incorrectly oriented. Research also shows that grade repetition risks undermining pupils' confidence. It can trigger ESL while not being effective in addressing possible learning deficits. Many countries have started to substitute grade repetition with investment in individualised learning and targeted learning support²⁷. Obligatory entry tests may limit access to upper secondary education; failing these tests leave pupils with limited options to continue their education and training. Education pathways should be flexible and cater for all pupils. Education pathways designed as less challenging options with limited future career possibilities should be avoided.

Relevant and engaging curriculum: A curriculum that is relevant and coherent can motivate pupils to fully develop their strengths and talents. The curricula should be designed in such a way that it reflects the different affinities of the pupil, takes into account different starting points, and is adapted to the pupil's ambitions.

Excerpted from Reducing early school leaving: Key messages and policy support Final Report of the Thematic Working Group on Early School Leaving, November 2013.

A curriculum should be designed to

- a) be relevant, coherent and motivate students
- b) take into account the learners' parents point of view
- c) reflect the different behaviours of the school staff
- d) consider the talents of the school staff

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Las fracturas sociales a la hora del fracaso: clase, etnia y género

La edad de abandono está asociada a otros factores, como el género, los estudios de los padres o la titularidad del centro. Por género, las mujeres parecen perseverar más que los hombres. La proporción de chicos que abandonan sin graduarse en ESO antes de alcanzar la edad legal es cinco puntos mayor que la de ellas, mientras que los abandonos femeninos se producen con mayor frecuencia después de los 16 años. Entre los chicos, sólo un tercio de los que no terminan la ESO permanece en el sistema hasta después de la edad legal, pero esta proporción llega al 42,6% entre las chicas, que abandonan más tarde y en cursos más avanzados. La edad de abandono está ligada, además, al origen social, concretamente al nivel de estudios de los padres. Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana: esperan a los 16 años alrededor del 35%, frente al 48% entre los hijos de padres con estudios superiores o profesionales. El corte se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres: unos 10 puntos porcentuales. Esta diferencia, sin embargo, no se traslada a la divisoria entre centros concertados y públicos, como podría esperarse de su composición social. El abandono en la escuela pública es más elevado, pero tiende a presentarse algo más tarde. Llama la atención el hecho de que los abandonos

anteriores a los 16 años alcanzan a un 18% del total en la enseñanza concertada, frente al 14% de la pública. Del mismo modo, los abandonos posteriores a los 16 años son siete puntos más elevados en los centros públicos. Ello sugiere que los centros públicos son más tolerantes con el absentismo y aplazan así el abandono, mientras que los privados tienden a forzar la salida de dichos alumnos antes incluso de alcanzar la edad legal.

(Adaptado de Fracaso y abandono escolar en España de M. Fernández Enguita; Luis Mena Martínez; J. Riviere Gómez)

¿Los chicos abandonan más tarde respecto a las chicas?

- a) No, la proporción de chicas que abandonan sin graduarse es mayor que la de los chicos
- b) Sí, la proporción de chicas que abandonan sin graduarse es mayor que la de los chicos
- c) Sí, la proporción de chicos que abandonan sin graduarse es mayor que la de las chicas
- d) No, la proporción de chicos que abandonan sin graduarse es mayor que la de las chicas

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Las fracturas sociales a la hora del fracaso: clase, etnia y género

La edad de abandono está asociada a otros factores, como el género, los estudios de los padres o la titularidad del centro. Por género, las mujeres parecen perseverar más que los hombres. La proporción de chicos que abandonan sin graduarse en ESO antes de alcanzar la edad legal es cinco puntos mayor que la de ellas, mientras que los abandonos femeninos se producen con mayor frecuencia después de los 16 años. Entre los chicos, sólo un tercio de los que no terminan la ESO permanece en el sistema hasta después de la edad legal, pero esta proporción llega al 42,6% entre las chicas, que abandonan más tarde y en cursos más avanzados. La edad de abandono está ligada, además, al origen social, concretamente al nivel de estudios de los padres. Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana: esperan a los 16 años alrededor del 35%, frente al 48% entre los hijos de padres con estudios superiores o profesionales. El corte se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres: unos 10 puntos porcentuales. Esta diferencia, sin embargo, no se traslada a la divisoria entre centros concertados y públicos, como podría esperarse de su composición social. El abandono en la escuela pública es más elevado, pero tiende a presentarse algo más tarde. Llama la atención el hecho de que los abandonos anteriores a los 16 años alcanzan a un 18% del total en la enseñanza concertada, frente al 14% de la pública. Del mismo modo, los abandonos posteriores a los 16 años son siete puntos más elevados en los centros públicos. Ello sugiere que los centros públicos son más tolerantes con el absentismo y aplazan así el abandono, mientras que los privados tienden a forzar la salida de dichos alumnos antes incluso de alcanzar la edad legal.

(Adaptado de Fracaso y abandono escolar en España de M. Fernández Enguita; Luis Mena Martínez; J. Riviere Gómez)

¿Qué relación hay entre el abandono y el nivel de estudios alcanzado por los padres?

- a) La edad de abandono tiende a ser más temprana cuanto más bajo sea el nivel de estudios de los padres
- b) La edad de abandono tiende a ser más temprana cuanto más alto sea el nivel de estudios de los padres
- c) Ninguna, depende de si estudian en centros públicos o concertados
- d) Ninguna, depende del nivel económico de la familia de origen

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Las fracturas sociales a la hora del fracaso: clase, etnia y género

La edad de abandono está asociada a otros factores, como el género, los estudios de los padres o la titularidad del centro. Por género, las mujeres parecen perseverar más que los hombres. La proporción de chicos que abandonan sin graduarse en ESO antes de alcanzar la edad legal es cinco puntos mayor que la de ellas, mientras que los abandonos femeninos se producen con mayor frecuencia después de los 16 años. Entre los chicos, sólo un tercio de los que no terminan la ESO permanece en el sistema hasta después de la edad legal, pero esta proporción llega al 42,6% entre las chicas, que abandonan más tarde y en cursos más avanzados. La edad de abandono está ligada, además, al origen social, concretamente al nivel de estudios de los padres. Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana: esperan a los 16 años alrededor del 35%, frente al 48% entre los hijos de padres con estudios superiores o profesionales. El corte se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres: unos 10 puntos porcentuales. Esta diferencia, sin embargo, no se traslada a la divisoria entre centros concertados y públicos, como podría esperarse de su composición social. El abandono en la escuela pública es más elevado, pero tiende a presentarse algo más tarde. Llama la atención el hecho de que los abandonos anteriores a los 16 años alcanzan a un 18% del total en la enseñanza concertada, frente al 14% de la pública. Del mismo modo, los abandonos posteriores a los 16 años son siete puntos más elevados en los centros públicos. Ello sugiere que los centros públicos son más tolerantes con el absentismo y aplazan así el abandono, mientras que los privados tienden a forzar la salida de dichos alumnos antes incluso de alcanzar la edad legal.

(Adaptado de Fracaso y abandono escolar en España de M. Fernández Enguita; Luis Mena Martínez; J. Riviere Gómez)

El porcentaje de abandono en los centros privados alcanzan:

- a) 18%
- b) 48%
- c) 14%
- d) 35%

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Las fracturas sociales a la hora del fracaso: clase, etnia y género

La edad de abandono está asociada a otros factores, como el género, los estudios de los padres o la titularidad del centro. Por género, las mujeres parecen perseverar más que los hombres. La proporción de chicos que abandonan sin graduarse en ESO antes de alcanzar la edad legal es cinco puntos mayor que la de ellas, mientras que los abandonos femeninos se producen con mayor frecuencia después de los 16 años. Entre los chicos, sólo un tercio de los que no terminan la ESO permanece en el sistema hasta después de la edad legal, pero esta proporción llega al 42,6% entre las chicas, que abandonan más tarde y en cursos más avanzados. La edad de abandono está ligada, además, al origen social, concretamente al nivel de estudios de los padres. Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana: esperan a los 16 años alrededor del 35%, frente al 48% entre los hijos de padres con estudios superiores o profesionales. El corte se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres: unos 10 puntos porcentuales. Esta diferencia, sin embargo, no se traslada a la divisoria entre centros

concertados y públicos, como podría esperarse de su composición social. El abandono en la escuela pública es más elevado, pero tiende a presentarse algo más tarde. Llama la atención el hecho de que los abandonos anteriores a los 16 años alcanzan a un 18% del total en la enseñanza concertada, frente al 14% de la pública. Del mismo modo, los abandonos posteriores a los 16 años son siete puntos más elevados en los centros públicos. Ello sugiere que los centros públicos son más tolerantes con el absentismo y aplazan así el abandono, mientras que los privados tienden a forzar la salida de dichos alumnos antes incluso de alcanzar la edad legal.

(Adaptado de Fracaso y abandono escolar en España de M. Fernández Enguita; Luis Mena Martínez; J. Riviere Gómez)

Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana y

- a) la equivalencia se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres
- b) la similitud se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres
- c) la analogía se encuentran entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres
- d) el punto de inflexión se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

Las fracturas sociales a la hora del fracaso: clase, etnia y género

La edad de abandono está asociada a otros factores, como el género, los estudios de los padres o la titularidad del centro. Por género, las mujeres parecen perseverar más que los hombres. La proporción de chicos que abandonan sin graduarse en ESO antes de alcanzar la edad legal es cinco puntos mayor que la de ellas, mientras que los abandonos femeninos se producen con mayor frecuencia después de los 16 años. Entre los chicos, sólo un tercio de los que no terminan la ESO permanece en el sistema hasta después de la edad legal, pero esta proporción llega al 42,6% entre las chicas, que abandonan más tarde y en cursos más avanzados. La edad de abandono está ligada, además, al origen social, concretamente al nivel de estudios de los padres. Entre los chicos cuyos padres sólo tienen la educación obligatoria o inferior, la edad de abandono tiende a ser más temprana: esperan a los 16 años alrededor del 35%, frente al 48% entre los hijos de padres con estudios superiores o profesionales. El corte se encuentra entre los niveles de educación primaria y secundaria de los padres: unos 10 puntos porcentuales. Esta diferencia, sin embargo, no se traslada a la divisoria entre centros concertados y públicos, como podría esperarse de su composición social. El abandono en la escuela pública es más elevado, pero tiende a presentarse algo más tarde. Llama la atención el hecho de que los abandonos anteriores a los 16 años alcanzan a un 18% del total en la enseñanza concertada, frente al 14% de la pública. Del mismo modo, los abandonos posteriores a los 16 años son siete puntos más elevados en los centros públicos. Ello sugiere que los centros públicos son más tolerantes con el absentismo y aplazan así el abandono, mientras que los privados tienden a forzar la salida de dichos alumnos antes incluso de alcanzar la edad legal.

(Adaptado de Fracaso y abandono escolar en España de M. Fernández Enguita; Luis Mena Martínez; J. Riviere Gómez)

Las tasas de abandono temprano más bajas en los centros públicos implica

- a) que los centros concertados tienen un nivel de tolerancia mayor
- b) que los centros concertados tienen un nivel de educación más alto y más selecto
- c) que los centros públicos tienen un nivel de tolerancia mayor

- d) que los centros públicos son de mayor calidad

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PROGRAMA PARA LA REDUCCION DEL ABANDONO TEMPRANO DE LA EDUCACIÓN Y LA FORMACIÓN
AÑO 2011

La reducción de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación es uno de los objetivos del Sistema educativo España. La puesta en marcha del Plan para la reducción del abandono escolar temprano, en los términos acordados en el mes de noviembre de 2008 en el seno de la Conferencia de Educación, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante y de una orientación de todos los programas que se amparan en este Plan para que contribuyan a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación y al aumento del número de jóvenes que se mantienen en el sistema educativo, hasta lograr una formación que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral con una cualificación profesional adecuada.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye tanto las actuaciones orientadas a la retención de los estudiantes en el sistema (últimos cursos de la ESO o alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO y que, por diversos motivos, se encuentran en 2º curso) como los programas de nuevas oportunidades, orientados a la reincorporación de jóvenes, con actividad laboral o sin ella, que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación. La aplicación de estos programas puede exigir el establecimiento de convenios de colaboración con entidades locales y entidades sin fines de lucro, cuyo objetivo sea completar con éxito la educación secundaria obligatoria y promover el reingreso al sistema educativo de los jóvenes que lo han abandonado.

En la descripción de las actuaciones se entiende que no es objeto de este programa la financiación de la oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias o post-obligatorias.

Adaptado de <http://www.mecd.gob.es/dms-static/d43e89a1-86ad-42aa-82e8-cbe7c5ac831b/acm-abandono-2011-pdf.pdf>

¿El Plan 2008 para la reducción del abandono escolar temprano preveía una fuerte inversión en el sector educación?

- a) Sí, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante
- b) No, una orientación de todos los programas para que contribuyeran a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano
- c) Sí, una orientación de todos los programas para que contribuyeran a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano
- d) No, no supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PROGRAMA PARA LA REDUCCION DEL ABANDONO TEMPRANO DE LA EDUCACIÓN Y LA FORMACIÓN
AÑO 2011

La reducción de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación es uno de los objetivos del Sistema educativo España. La puesta en marcha del Plan para la reducción del abandono escolar temprano, en los términos acordados en el mes de noviembre de 2008 en el seno de la Conferencia de Educación, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante y de una orientación de todos los programas que se amparan

en este Plan para que contribuyan a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación y al aumento del número de jóvenes que se mantienen en el sistema educativo, hasta lograr una formación que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral con una cualificación profesional adecuada.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye tanto las actuaciones orientadas a la retención de los estudiantes en el sistema (últimos cursos de la ESO o alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO y que, por diversos motivos, se encuentran en 2º curso) como los programas de nuevas oportunidades, orientados a la reincorporación de jóvenes, con actividad laboral o sin ella, que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación. La aplicación de estos programas puede exigir el establecimiento de convenios de colaboración con entidades locales y entidades sin fines de lucro, cuyo objetivo sea completar con éxito la educación secundaria obligatoria y promover el reingreso al sistema educativo de los jóvenes que lo han abandonado.

En la descripción de las actuaciones se entiende que no es objeto de este programa la financiación de la oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias o post-obligatorias.

Adaptado de <http://www.mecd.gob.es/dms-static/d43e89a1-86ad-42aa-82e8-cbe7c5ac831b/acm-abandono-2011-pdf.pdf>

¿Qué financia el Plan 2008?

- a) Los contratos temporales
- b) La educación y la formación de los alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO
- c) La oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias
- d) Las empresas para la incorporación de jóvenes con cualificaciones

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PROGRAMA PARA LA REDUCCION DEL ABANDONO TEMPRANO DE LA EDUCACIÓN Y LA FORMACIÓN AÑO 2011

La reducción de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación es uno de los objetivos del Sistema educativo España. La puesta en marcha del Plan para la reducción del abandono escolar temprano, en los términos acordados en el mes de noviembre de 2008 en el seno de la Conferencia de Educación, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante y de una orientación de todos los programas que se amparan en este Plan para que contribuyan a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación y al aumento del número de jóvenes que se mantienen en el sistema educativo, hasta lograr una formación que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral con una cualificación profesional adecuada.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye tanto las actuaciones orientadas a la retención de los estudiantes en el sistema (últimos cursos de la ESO o alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO y que, por diversos motivos, se encuentran en 2º curso) como los programas de nuevas oportunidades, orientados a la reincorporación de jóvenes, con actividad laboral o sin ella, que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación. La aplicación de estos programas puede exigir el establecimiento de convenios de colaboración con entidades locales y entidades sin fines de lucro, cuyo objetivo sea completar con éxito la educación secundaria obligatoria y promover el reingreso al sistema educativo de los jóvenes que lo han abandonado.

En la descripción de las actuaciones se entiende que no es objeto de este programa la financiación de la oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias o post-obligatorias.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye

- a) programas para jóvenes sin cualificación ni titulación
- b) programas para la incorporación de jóvenes graduados
- c) programas para jóvenes que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación
- d) programas para que lo jóvenes abandonaran su formación sin cualificación ni titulación

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PROGRAMA PARA LA REDUCCION DEL ABANDONO TEMPRANO DE LA EDUCACIÓN Y LA FORMACIÓN AÑO 2011

La reducción de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación es uno de los objetivos del Sistema educativo España. La puesta en marcha del Plan para la reducción del abandono escolar temprano, en los términos acordados en el mes de noviembre de 2008 en el seno de la Conferencia de Educación, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante y de una orientación de todos los programas que se amparan en este Plan para que contribuyan a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación y al aumento del número de jóvenes que se mantienen en el sistema educativo, hasta lograr una formación que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral con una cualificación profesional adecuada.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye tanto las actuaciones orientadas a la retención de los estudiantes en el sistema (últimos cursos de la ESO o alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO y que, por diversos motivos, se encuentran en 2º curso) como los programas de nuevas oportunidades, orientados a la reincorporación de jóvenes, con actividad laboral o sin ella, que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación. La aplicación de estos programas puede exigir el establecimiento de convenios de colaboración con entidades locales y entidades sin fines de lucro, cuyo objetivo sea completar con éxito la educación secundaria obligatoria y promover el reingreso al sistema educativo de los jóvenes que lo han abandonado.

En la descripción de las actuaciones se entiende que no es objeto de este programa la financiación de la oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias o post-obligatorias.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano incluye

- a) las actuaciones orientadas a la obstrucción de los estudiantes en el sistema educativo
- b) las actuaciones orientadas a la detención de los estudiantes en el sistema educativo
- c) las actuaciones orientadas a la contención del numero de estudiantes que abandonan el sistema educativo
- d) las actuaciones orientadas a la permanencia de los estudiantes en el sistema educativo

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la

siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta.

PROGRAMA PARA LA REDUCCION DEL ABANDONO TEMPRANO DE LA EDUCACIÓN Y LA FORMACIÓN AÑO 2011

La reducción de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación es uno de los objetivos del Sistema educativo España. La puesta en marcha del Plan para la reducción del abandono escolar temprano, en los términos acordados en el mes de noviembre de 2008 en el seno de la Conferencia de Educación, supuso el impulso de un esfuerzo presupuestario importante y de una orientación de todos los programas que se amparan en este Plan para que contribuyan a la disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación y al aumento del número de jóvenes que se mantienen en el sistema educativo, hasta lograr una formación que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral con una cualificación profesional adecuada.

El programa de cooperación territorial para la reducción del abandono temprano de la educación y la formación incluye tanto las actuaciones orientadas a la retención de los estudiantes en el sistema (últimos cursos de la ESO o alumnos con edades próximas a la propia de finalización de ESO y que, por diversos motivos, se encuentran en 2º curso) como los programas de nuevas oportunidades, orientados a la reincorporación de jóvenes, con actividad laboral o sin ella, que abandonaron su formación sin cualificación ni titulación. La aplicación de estos programas puede exigir el establecimiento de convenios de colaboración con entidades locales y entidades sin fines de lucro, cuyo objetivo sea completar con éxito la educación secundaria obligatoria y promover el reingreso al sistema educativo de los jóvenes que lo han abandonado.

En la descripción de las actuaciones se entiende que no es objeto de este programa la financiación de la oferta ordinaria de enseñanzas obligatorias o post-obligatorias.

Adaptado de <http://www.mecd.gob.es/dms-static/d43e89a1-86ad-42aa-82e8-cbe7c5ac831b/acm-abandono-2011-pdf.pdf>

La disminución significativa de las tasas de abandono temprano de la educación y la formación implica

- a) solo un aumento de estudiantes que puedan continuar estudios superiores
- b) un aumento de los jóvenes que logran una formación adecuada que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral
- c) un aumento de los jóvenes que no logran una formación adecuada que les permita continuar estudios superiores o enfrentarse a la vida laboral
- d) solo un aumento de trabajadores calificados

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Renforcer l'éducation à l'orientation pour aider les élèves à faire des choix

Le droit au conseil en orientation et à l'information faisant partie du droit à l'éducation, divers textes ont mis en place "l'éducation à l'orientation" à partir de 1996. Celle-ci a notamment pour objectif d'éviter que les discours médiatiques, les représentations qui les accompagnent, les stéréotypes de tous ordres n'influencent trop les jeunes ou leurs familles au moment de la prise de décision. À l'heure actuelle, la répartition des filles dans les différentes voies du système scolaire est déséquilibrée : elles ne sont que 9 % en STI [Sciences et Technologies Industrielles], mais 95 % en ST2S [sciences et technologies de la santé et du social], et les effectifs de terminale Littéraire sont féminins à 80 %. En dépit d'une meilleure réussite scolaire - un taux d'accès au niveau du baccalauréat de 75 %, supérieur de 10 points à celui des garçons-, elles interrompent plus que ces derniers leurs études supérieures. Ces chiffres ne s'améliorent pas.

L'éducation à l'orientation doit aussi permettre à l'élève de faire face à la profusion de l'information sur les

formations et les professions. Pour l'aider, les professeurs documentalistes ont un rôle important à jouer au centre de documentation et d'information (CDI). Si les jeunes ne choisissent pas leur orientation en connaissance de cause, s'ils ne sont pas assez au courant des métiers et des formations qui y conduisent, ce n'est pas un surcroît d'information qui résoudra le problème : celui-ci sera résolu quand l'élève saura rechercher et trouver au moment opportun la bonne information, celle qui le renseignera sur les débouchés, sur la réalité quotidienne des métiers (tâches, salaires, horaires, possibilités d'évolution...), information qui peut aussi leur être apportée par les salons ou les manifestations comme les Olympiades des métiers.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 33-34

Quel est l'objectif principal de l'éducation à l'orientation ?

- a) Donner plus d'informations sur les formations existantes.
- b) Faire en sorte que les choix d'orientation soient plus libérés des influences externes.
- c) Renforcer le réseau des CDI.
- d) Faire en sorte que les filles aient plus de choix que les garçons.

Quesito 7 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Renforcer l'éducation à l'orientation pour aider les élèves à faire des choix

Le droit au conseil en orientation et à l'information faisant partie du droit à l'éducation, divers textes ont mis en place "l'éducation à l'orientation" à partir de 1996. Celle-ci a notamment pour objectif d'éviter que les discours médiatiques, les représentations qui les accompagnent, les stéréotypes de tous ordres n'influencent trop les jeunes ou leurs familles au moment de la prise de décision. À l'heure actuelle, la répartition des filles dans les différentes voies du système scolaire est déséquilibrée : elles ne sont que 9 % en STI [Sciences et Technologies Industrielles], mais 95 % en ST2S [sciences et technologies de la santé et du social], et les effectifs de terminale Littéraire sont féminins à 80 %. En dépit d'une meilleure réussite scolaire - un taux d'accès au niveau du baccalauréat de 75 %, supérieur de 10 points à celui des garçons-, elles interrompent plus que ces derniers leurs études supérieures. Ces chiffres ne s'améliorent pas.

L'éducation à l'orientation doit aussi permettre à l'élève de faire face à la profusion de l'information sur les formations et les professions. Pour l'aider, les professeurs documentalistes ont un rôle important à jouer au centre de documentation et d'information (CDI). Si les jeunes ne choisissent pas leur orientation en connaissance de cause, s'ils ne sont pas assez au courant des métiers et des formations qui y conduisent, ce n'est pas un surcroît d'information qui résoudra le problème : celui-ci sera résolu quand l'élève saura rechercher et trouver au moment opportun la bonne information, celle qui le renseignera sur les débouchés, sur la réalité quotidienne des métiers (tâches, salaires, horaires, possibilités d'évolution...), information qui peut aussi leur être apportée par les salons ou les manifestations comme les Olympiades des métiers.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 33-34

Quel est le deuxième objectif de l'éducation à l'orientation présenté dans le texte ?

- a) Organiser avec les jeunes des salons de l'information.
- b) Aider les jeunes à avoir le plus d'informations possibles sur tous les métiers.
- c) Aider les jeunes à se retrouver dans la masse d'informations qu'ils ont à disposition.
- d) Former les professeurs documentalistes.

Quesito 7 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Renforcer l'éducation à l'orientation pour aider les élèves à faire des choix

Le droit au conseil en orientation et à l'information faisant partie du droit à l'éducation, divers textes ont mis en

place "l'éducation à l'orientation" à partir de 1996. Celle-ci a notamment pour objectif d'éviter que les discours médiatiques, les représentations qui les accompagnent, les stéréotypes de tous ordres n'influencent trop les jeunes ou leurs familles au moment de la prise de décision. À l'heure actuelle, la répartition des filles dans les différentes voies du système scolaire est déséquilibrée : elles ne sont que 9 % en STI [Sciences et Technologies Industrielles], mais 95 % en ST2S [sciences et technologies de la santé et du social], et les effectifs de terminale Littéraire sont féminins à 80 %. En dépit d'une meilleure réussite scolaire - un taux d'accès au niveau du baccalauréat de 75 %, supérieur de 10 points à celui des garçons-, elles interrompent plus que ces derniers leurs études supérieures. Ces chiffres ne s'améliorent pas.

L'éducation à l'orientation doit aussi permettre à l'élève de faire face à la profusion de l'information sur les formations et les professions. Pour l'aider, les professeurs documentalistes ont un rôle important à jouer au centre de documentation et d'information (CDI). Si les jeunes ne choisissent pas leur orientation en connaissance de cause, s'ils ne sont pas assez au courant des métiers et des formations qui y conduisent, ce n'est pas un surcroît d'information qui résoudra le problème : celui-ci sera résolu quand l'élève saura rechercher et trouver au moment opportun la bonne information, celle qui le renseignera sur les débouchés, sur la réalité quotidienne des métiers (tâches, salaires, horaires, possibilités d'évolution...), information qui peut aussi leur être apportée par les salons ou les manifestations comme les Olympiades des métiers.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 33-34

Dans quelles filières du système scolaire français trouve-t-on plus de filles ?

- a) Dans les filières techniques.
- b) Dans les filières sociales et littéraires.
- c) Dans les filières scientifiques.
- d) Dans les filières de la documentation.

Quesito 7 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Renforcer l'éducation à l'orientation pour aider les élèves à faire des choix

Le droit au conseil en orientation et à l'information faisant partie du droit à l'éducation, divers textes ont mis en place "l'éducation à l'orientation" à partir de 1996. Celle-ci a notamment pour objectif d'éviter que les discours médiatiques, les représentations qui les accompagnent, les stéréotypes de tous ordres n'influencent trop les jeunes ou leurs familles au moment de la prise de décision. À l'heure actuelle, la répartition des filles dans les différentes voies du système scolaire est déséquilibrée : elles ne sont que 9 % en STI [Sciences et Technologies Industrielles], mais 95 % en ST2S [sciences et technologies de la santé et du social], et les effectifs de terminale Littéraire sont féminins à 80 %. En dépit d'une meilleure réussite scolaire - un taux d'accès au niveau du baccalauréat de 75 %, supérieur de 10 points à celui des garçons-, elles interrompent plus que ces derniers leurs études supérieures. Ces chiffres ne s'améliorent pas.

L'éducation à l'orientation doit aussi permettre à l'élève de faire face à la profusion de l'information sur les formations et les professions. Pour l'aider, les professeurs documentalistes ont un rôle important à jouer au centre de documentation et d'information (CDI). Si les jeunes ne choisissent pas leur orientation en connaissance de cause, s'ils ne sont pas assez au courant des métiers et des formations qui y conduisent, ce n'est pas un surcroît d'information qui résoudra le problème : celui-ci sera résolu quand l'élève saura rechercher et trouver au moment opportun la bonne information, celle qui le renseignera sur les débouchés, sur la réalité quotidienne des métiers (tâches, salaires, horaires, possibilités d'évolution...), information qui peut aussi leur être apportée par les salons ou les manifestations comme les Olympiades des métiers.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 33-34

D'après vous, qu'est-ce qu'un CDI ?

- a) Un salon de l'information.
- b) Un centre d'accueil des élèves en difficulté.
- c) Une bibliothèque.

- d) Un centre de formation des professeurs.

Quesito 7 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse

Renforcer l'éducation à l'orientation pour aider les élèves à faire des choix

Le droit au conseil en orientation et à l'information faisant partie du droit à l'éducation, divers textes ont mis en place "l'éducation à l'orientation" à partir de 1996. Celle-ci a notamment pour objectif d'éviter que les discours médiatiques, les représentations qui les accompagnent, les stéréotypes de tous ordres n'influencent trop les jeunes ou leurs familles au moment de la prise de décision. À l'heure actuelle, la répartition des filles dans les différentes voies du système scolaire est déséquilibrée : elles ne sont que 9 % en STI [Sciences et Technologies Industrielles], mais 95 % en ST2S [sciences et technologies de la santé et du social], et les effectifs de terminale Littéraire sont féminins à 80 %. En dépit d'une meilleure réussite scolaire - un taux d'accès au niveau du baccalauréat de 75 %, supérieur de 10 points à celui des garçons-, elles interrompent plus que ces derniers leurs études supérieures. Ces chiffres ne s'améliorent pas.

L'éducation à l'orientation doit aussi permettre à l'élève de faire face à la profusion de l'information sur les formations et les professions. Pour l'aider, les professeurs documentalistes ont un rôle important à jouer au centre de documentation et d'information (CDI). Si les jeunes ne choisissent pas leur orientation en connaissance de cause, s'ils ne sont pas assez au courant des métiers et des formations qui y conduisent, ce n'est pas un surcroît d'information qui résoudra le problème : celui-ci sera résolu quand l'élève saura rechercher et trouver au moment opportun la bonne information, celle qui le renseignera sur les débouchés, sur la réalité quotidienne des métiers (tâches, salaires, horaires, possibilités d'évolution...), information qui peut aussi leur être apportée par les salons ou les manifestations comme les Olympiades des métiers.

Haut conseil de l'éducation, L'Orientation scolaire- Bilan des résultats de l'École 2008, p. 33-34

D'après le texte, quel est l'intérêt d'une manifestation comme les Olympiades des métiers ?

- a) Aider les élèves à bien choisir leur orientation.
- b) Impliquer les élèves dans les activités de l'école.
- c) Présenter le plus de métiers possibles aux élèves.
- d) Aider les élèves à faire plus de sport.

Quesito 8 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

L'orientation de vos enfants ne tient qu'à une formule de maths

Anne n'en revient pas. Sa fille, Sophie, bonne élève avec 15 de moyenne en terminale, option langue rare, et félicitations du jury à chaque trimestre, n'ira pas en double licence Sciences-Po-anglais à la rentrée.

Après de longues semaines en liste d'attente, l'algorithme d'Admission Post-Bac (APB) – le logiciel de répartition des étudiants – a rendu son troisième et dernier verdict mi-juillet. La jeune fille ne pourra pas intégrer cette formation dans une faculté lyonnaise, bien que celle-ci soit « non sélective ». A la place, elle devra se « contenter » de son cinquième vœu : anthropologie et ethnologie. Sa mère n'en revient pas. « C'est donc une vaste "fumisterie" que cet APB. » L'indignation des parents et la colère des élèves ne cessent de grandir en cet entre-deux scolaire. Et pour cause : personne ne connaît la formule magique de l'algorithme qui aura le dernier mot sur son orientation. Pour le cas de Sophie, son avenir s'est décidé... sur un coup de dés. Le hasard. C'est ce que nous confirme l'académie de Lyon :

« Certaines licences ont des capacités d'accueil limitée, c'est-à-dire que le nombre de candidatures est supérieur au nombre de places vacantes. Dans ce cas, un tri aléatoire est effectué de manière uniforme par APB. » Les jeunes bacheliers n'ont plus qu'à espérer que les planètes soient bien alignées pour pouvoir étudier leurs matières fétiches. Plus troublant, « l'uniformité » de ce tirage au sort n'est pas universelle. « Ce tri s'effectue prioritairement entre les candidats qui résident dans l'académie ou y passent leur baccalauréat et en fonction de l'ordre des vœux formulés. Les candidats de l'académie sont prioritaires, puis ceux des autres académies. Parmi les candidats de l'académie, sont prioritaires ceux qui ont classé la formation en vœu n°1, puis ceux qui l'ont classée en vœu n°2, etc. Il en est de même pour les candidats des autres académies. » [...]

Anne est:

- a) Consternée.
- b) Malheureuse.
- c) Énervée.
- d) Inquiète.

Quesito 8 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

L'orientation de vos enfants ne tient qu'à une formule de maths

Anne n'en revient pas. Sa fille, Sophie, bonne élève avec 15 de moyenne en terminale, option langue rare, et félicitations du jury à chaque trimestre, n'ira pas en double licence Sciences-Po-anglais à la rentrée.

Après de longues semaines en liste d'attente, l'algorithme d'Admission Post-Bac (APB) – le logiciel de répartition des étudiants – a rendu son troisième et dernier verdict mi-juillet. La jeune fille ne pourra pas intégrer cette formation dans une faculté lyonnaise, bien que celle-ci soit « non sélective ». A la place, elle devra se « contenter » de son cinquième vœu : anthropologie et ethnologie. Sa mère n'en revient pas. « C'est donc une vaste "fumisterie" que cet APB. » L'indignation des parents et la colère des élèves ne cessent de grandir en cet entre-deux scolaire. Et pour cause : personne ne connaît la formule magique de l'algorithme qui aura le dernier mot sur son orientation. Pour le cas de Sophie, son avenir s'est décidé... sur un coup de dés. Le hasard. C'est ce que nous confirme l'académie de Lyon :

« Certaines licences ont des capacités d'accueil limitée, c'est-à-dire que le nombre de candidatures est supérieur au nombre de places vacantes. Dans ce cas, un tri aléatoire est effectué de manière uniforme par APB. » Les jeunes bacheliers n'ont plus qu'à espérer que les planètes soient bien alignées pour pouvoir étudier leurs matières fétiches. Plus troublant, « l'uniformité » de ce tirage au sort n'est pas universelle. « Ce tri s'effectue prioritairement entre les candidats qui résident dans l'académie ou y passent leur baccalauréat et en fonction de l'ordre des vœux formulés. Les candidats de l'académie sont prioritaires, puis ceux des autres académies. Parmi les candidats de l'académie, sont prioritaires ceux qui ont classé la formation en vœu n°1, puis ceux qui l'ont classée en vœu n°2, etc. Il en est de même pour les candidats des autres académies. »[...]

Robin Prudent Journaliste de l'Obs. Publié le 23/07/2015 à 13h56

Sophie voudrait aller:

- a) En anthropologie.
- b) A Sciences-Po.
- c) En ethnologie.
- d) Dans une fac de langue.

Quesito 8 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

L'orientation de vos enfants ne tient qu'à une formule de maths

Anne n'en revient pas. Sa fille, Sophie, bonne élève avec 15 de moyenne en terminale, option langue rare, et félicitations du jury à chaque trimestre, n'ira pas en double licence Sciences-Po-anglais à la rentrée.

Après de longues semaines en liste d'attente, l'algorithme d'Admission Post-Bac (APB) – le logiciel de répartition des étudiants – a rendu son troisième et dernier verdict mi-juillet. La jeune fille ne pourra pas intégrer cette formation dans une faculté lyonnaise, bien que celle-ci soit « non sélective ». A la place, elle devra se « contenter » de son cinquième vœu : anthropologie et ethnologie. Sa mère n'en revient pas. « C'est donc une vaste "fumisterie" que cet APB. » L'indignation des parents et la colère des élèves ne cessent de grandir en cet entre-deux scolaire. Et pour cause : personne ne connaît la formule magique de l'algorithme qui aura le dernier

mot sur son orientation. Pour le cas de Sophie, son avenir s'est décidé... sur un coup de dés. Le hasard. C'est ce que nous confirme l'académie de Lyon :

« Certaines licences ont des capacités d'accueil limitée, c'est-à-dire que le nombre de candidatures est supérieur au nombre de places vacantes. Dans ce cas, un tri aléatoire est effectué de manière uniforme par APB. » Les jeunes bacheliers n'ont plus qu'à espérer que les planètes soient bien alignées pour pouvoir étudier leurs matières fétiches. Plus troublant, « l'uniformité » de ce tirage au sort n'est pas universelle. « Ce tri s'effectue prioritairement entre les candidats qui résident dans l'académie ou y passent leur baccalauréat et en fonction de l'ordre des vœux formulés. Les candidats de l'académie sont prioritaires, puis ceux des autres académies. Parmi les candidats de l'académie, sont prioritaires ceux qui ont classé la formation en vœu n°1, puis ceux qui l'ont classée en vœu n°2, etc. Il en est de même pour les candidats des autres académies. »[...]

Robin Prudent Journaliste de l'Obs. Publié le 23/07/2015 à 13h56

Qui décide de l'avenir de Sophie?

- a) Un coup de dés.
- b) Un secrétariat.
- c) Un logiciel.
- d) Une académie.

Quesito 8 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

L'orientation de vos enfants ne tient qu'à une formule de maths

Anne n'en revient pas. Sa fille, Sophie, bonne élève avec 15 de moyenne en terminale, option langue rare, et félicitations du jury à chaque trimestre, n'ira pas en double licence Sciences-Po-anglais à la rentrée.

Après de longues semaines en liste d'attente, l'algorithme d'Admission Post-Bac (APB) – le logiciel de répartition des étudiants – a rendu son troisième et dernier verdict mi-juillet. La jeune fille ne pourra pas intégrer cette formation dans une faculté lyonnaise, bien que celle-ci soit « non sélective ». A la place, elle devra se « contenter » de son cinquième vœu : anthropologie et ethnologie. Sa mère n'en revient pas. « C'est donc une vaste "fumisterie" que cet APB. » L'indignation des parents et la colère des élèves ne cessent de grandir en cet entre-deux scolaire. Et pour cause : personne ne connaît la formule magique de l'algorithme qui aura le dernier mot sur son orientation. Pour le cas de Sophie, son avenir s'est décidé... sur un coup de dés. Le hasard. C'est ce que nous confirme l'académie de Lyon :

« Certaines licences ont des capacités d'accueil limitée, c'est-à-dire que le nombre de candidatures est supérieur au nombre de places vacantes. Dans ce cas, un tri aléatoire est effectué de manière uniforme par APB. » Les jeunes bacheliers n'ont plus qu'à espérer que les planètes soient bien alignées pour pouvoir étudier leurs matières fétiches. Plus troublant, « l'uniformité » de ce tirage au sort n'est pas universelle. « Ce tri s'effectue prioritairement entre les candidats qui résident dans l'académie ou y passent leur baccalauréat et en fonction de l'ordre des vœux formulés. Les candidats de l'académie sont prioritaires, puis ceux des autres académies. Parmi les candidats de l'académie, sont prioritaires ceux qui ont classé la formation en vœu n°1, puis ceux qui l'ont classée en vœu n°2, etc. Il en est de même pour les candidats des autres académies. »[...]

Robin Prudent Journaliste de l'Obs. Publié le 23/07/2015 à 13h56

Qui a la priorité dans la distribution des places libres dans les facultés?

- a) Ceux qui ont choisi des universités d'une certaine importance.
- b) Ceux qui sont nés dans cette Académie.
- c) Ceux qui habitent dans l'Académie où se trouve la faculté ou l'école.
- d) Ceux qui ont exprimé plusieurs vœux.

Quesito 8 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse.

L'orientation de vos enfants ne tient qu'à une formule de maths

Anne n'en revient pas. Sa fille, Sophie, bonne élève avec 15 de moyenne en terminale, option langue rare, et félicitations du jury à chaque trimestre, n'ira pas en double licence Sciences-Po-anglais à la rentrée.

Après de longues semaines en liste d'attente, l'algorithme d'Admission Post-Bac (APB) – le logiciel de répartition des étudiants – a rendu son troisième et dernier verdict mi-juillet. La jeune fille ne pourra pas intégrer cette formation dans une faculté lyonnaise, bien que celle-ci soit « non sélective ». A la place, elle devra se « contenter » de son cinquième vœu : anthropologie et ethnologie. Sa mère n'en revient pas. « C'est donc une vaste "fumisterie" que cet APB. » L'indignation des parents et la colère des élèves ne cessent de grandir en cet entre-deux scolaire. Et pour cause : personne ne connaît la formule magique de l'algorithme qui aura le dernier mot sur son orientation. Pour le cas de Sophie, son avenir s'est décidé... sur un coup de dés. Le hasard. C'est ce que nous confirme l'académie de Lyon :

« Certaines licences ont des capacités d'accueil limitée, c'est-à-dire que le nombre de candidatures est supérieur au nombre de places vacantes. Dans ce cas, un tri aléatoire est effectué de manière uniforme par APB. » Les jeunes bacheliers n'ont plus qu'à espérer que les planètes soient bien alignées pour pouvoir étudier leurs matières fétiches. Plus troublant, « l'uniformité » de ce tirage au sort n'est pas universelle. « Ce tri s'effectue prioritairement entre les candidats qui résident dans l'académie ou y passent leur baccalauréat et en fonction de l'ordre des vœux formulés. Les candidats de l'académie sont prioritaires, puis ceux des autres académies. Parmi les candidats de l'académie, sont prioritaires ceux qui ont classé la formation en vœu n°1, puis ceux qui l'ont classée en vœu n°2, etc. Il en est de même pour les candidats des autres académies. »[...]

Robin Prudent Journaliste de l'Obs. Publié le 23/07/2015 à 13h56

Pour avoir la licence de leur choix, les jeunes n'ont plus qu'à se fier...

- a) à Dieu.
- b) aux astres.
- c) au recteur.
- d) au bon sens de l'Académie demandée.